

TEENAGE WERWOLF



»Theorist/Therapist« steht auf der Visitenkarte von LAURENCE A. RICKELS, Professor für German und Film Studies an der University of California Santa Barbara. Ein Ergebnis dieses Double Feature ist »The Case of California«, wo nicht nur Kalifornien auf der Couch liegt (Kurzdiagnose: outside happy face, inside suicide). Nach Rickels' Doppelküstenlogik liegt der »heiße Ofen« (Caliente fornalla) nämlich am anderen Ende von Deutschland. BRIGITTE WEINGART sprach mit Rickels über seine Schwäche für die Jugend, über Career Studies und sein neuestes Projekt, »Nazi Psychoanalysis«. Fotos: ANJA DRESCHKE.

In »Totem und Tabu« identifizierte Freud wiederkehrende Untote als unbetruerte Tote. Wegen seiner Vorstellung vom Psychischen als Apparat arbeitete Freud häufig mit technischen Analogien. In »Aberrations of Mourning: Writing on German Crypts« (1988) schreibt Laurence Rickels die Verbindung von Medien mit dem Unbewußten weiter: Wie Gespenster sind sie recycelte Todeswünsche, die den Empfänger fernsteuern. Diese Übertragung verläuft so wenig störungsfrei wie die Trauerarbeit oder die Sitzung – Erfahrungen von *disconnection*, die Freud zu seinen Einsichten über Technologisierung gebracht haben.

In Rickels' »The Case of California« (1991) wird die Verbindung von (Un-)Trauer und Technologie auf Massenbeziehungen hin erweitert. Adornos Pathologisierung der Masse als Untrauer-Symptom läuft hier auf ambivalente Weise mit – wie man sich überhaupt nie ganz sicher ist, ob bei Rickels kulturpessimistische Topoi weitergeführt oder auseinandergenommen werden. Der unfreiwillige kalifornische Todeskult tarnt sich als Technikfetischismus, Körperkult oder als Obsession für das Thema Kindesmißbrauch. Als Medien- und HighTech-Standort muß sich Kalifornien unaufhörlich mit der Produktion von »liveness« beschäftigen, um sich seiner Lebendigkeit zu vergewissern.

Mit Bodybuilding, *gadget love*, hysterischem Groupietum und Gruppentherapie liefern Kaliforniens Symptome massig Anschauungsmaterial für eine Theorie der Jugend, die an den Rändern oder Küsten des Freudschen Korpus bereits angelegt ist. Rickels' Lektüre von Freuds Gruppenpsychologie als Jugendgruppen-Psychologie relativiert die in der Psychoanalyse vorherrschende Fixierung auf das ödipale Dreieck Vater-Mutter-Kind, die unterschlägt, daß der Teenager von der Clique ferngesteuert wird: Er/sie ist ziemlich hin- und hergerissen zwischen Paar und *peer group* und muß daraus so etwas wie eine Identität mixen. Die Clique zettelt die Paarbildung zwar an; Paare sind die »Genitalien der Gruppe«, die sich nur vervielfältigen, aber nicht reproduzieren kann. Aber es entsteht eine Spannung zwischen Gruppe und Paar, und the teen steht entsprechend unter Strom. Und das hört nie mehr so richtig auf... Ewig Jugendliche arbeiten sich dann an dem Paradox ab, so

individuell zu sein wie die anderen. »The adolescent likes to be different – like everybody he likes (to be like).«

Du bearbeitest das Terrain »adolescence« eigentlich doppelt: einerseits eher diskursanalytisch, was das Reden über und die Konzeptualisierung von Jugend angeht, andererseits gibt es darin ja auch eine Referenz auf das Phänomen...

LAURENCE RICKELS: Auf die Sprache der Jugend. Ich habe versucht, eine Sprache aufzubauen, die zwischen Diagnostik und Performativität schwebt. Und die auch eine Verbindung hat, wenn man das analogisieren möchte, mit dem Fall eines sogenannten *borderline psychotics*, der zwischen Neurose und Psychose steht, und zu allem Rauschen und Überhört, was aus den Medien kommt, also Popsongs, Reklame, Headlines. In all unseren Leben ist dieser Stoffwechselversuch zuerst sichtbar oder hörbar in unseren Teenage-Sprachen, wo man ja Sprachen erfindet. Diese ganze Idiomatik interessiert mich, hauptsächlich als der erste Versuch, zu verarbeiten, daß man in einer technischen oder massenpsychologischen Welt lebt.

Hierzulande geht die Aneignung von Jugend und ihren Bewegtheiten mit einer Obsession für Popkultur und ihre Ausdrucksweisen zusammen. Momentan halten emphatisch als »Off« codierte Sprechweisen Einzug in academia und Mainstream-Medien: Pop-Kolumnen in den Feuilletons. Eine Variante von Berufsjugendlichkeit hast du Midlife Criticism genannt...

Pop wird wiedereingeführt gerade von den Midlife-Leuten. Wir waren Teenager, als Pop zum ersten Mal erwähnt wurde. Es ist die typische Kolonialisierung und der Versuch, die eigene Vergangenheit auf dem Körper des jetzigen Teenagers zu verstehen. »Jugend« ist die Institution ihrer Wiederherstellung und ohne *midlife crisis* nicht zu denken. Mit 40 ist man entweder Philosoph, weil man den Körper irgendwie gesund gehalten hat, oder man ist im Vergehen.

Hat dieses Phantasma eine »reelle« Entsprechung?

Ja, *midlife* wird mehr und mehr die Zeit des Überlebens. Mir ist mal, noch in meinen Dreißigern, eine Lebensversicherung angeboten worden: Je älter man wird, je billiger werden die Prämien, weil dann



gerechnet wird, daß man soundso viel Katastrophen überlebt hat und irgendwie länger leben wird. *Adolescence* ist wirklich ein Laborexperiment für die Leute, die es bis zum *midlife* gemacht haben. In Frankreich oder in Amerika z.B. – ich weiß nicht, wie es in Deutschland ist – ist man als *Midlife-Patient* eher berechtigt, neue Organe zu bekommen: Man rechnet nicht mehr mit Katastrophen wie einem Autounfall oder was auch immer, wie bei jungen Leuten, und deshalb bekommt der Überlebende dann ein neues Herz, eine neue Leber oder Lunge. Die Jugend wird – mehr und mehr – streng auf Gesundheit ideologisiert, damit die Organe frisch bleiben (lacht). Das gab's eigentlich noch nie, daß Leute mit 18 daran denken mußten, ob das, was sie einnehmen, giftig ist oder nicht. Es gehörte doch zu diesem Konzept, daß man in der Jugend irgendwie immun war. Doch jetzt ist man immer im Training. Und wenn man Glück hat und das Jahr 40 erreicht, setzt sofort *recovery*, die Wiederherstellung, ein.

Was privilegiert Psychoanalyse für den Diskurs über Popkultur?

Zusammen mit der »Dialektik der Aufklärung« habe ich immer wieder behaupten wollen, daß, wenn es so etwas wie eine Geschichte des Unbewußten gibt, sie mit den Texten aus dem 18. Jahrhundert anfängt, die Freud so gründlich gelesen hat. Das ist hauptsächlich Goethe; die Goethe-Freud-Verbindung ist sehr interessant. »Werther« ist so etwas wie eine Erfindung von Teen Age, zusammen mit den Suizidenden, die nur als Massenphänomen weitergegeben werden können. Und gleichzeitig hatte dieser Text so eine bestimmte Tablettendynamik: Ob in »Frankenstein« oder »Triumph der Empfindsamkeit« [auch von Goethe] – dieser Text kam immer in Roboter hinein. Einerseits Suizid, andererseits Vervielfältigung (*replication*): der erste Klartext über *adolescence*. Das war der Anfang einer bestimmten Kultur, die wir nur von der Psychoanalyse her angehen können.

Worum geht es in deinem neuen Buch über Nazi Psychoanalysis?

Die letzte Arbeit ist wirklich ein Versuch über das, was Freud die »Unterwelt der Psychoanalyse« nannte. Ich will jetzt verstehen, wo die unheimliche Kontinuität ist, was das war: Psychoanalyse in der Nazi-

zeit. Mich interessiert, wie der Einfluß von Freud weiter wirkte, der in den 20er Jahren sehr, sehr stark war. In der Vor-Nazi-Zeit war die Psychoanalyse so ein Medienthing, wie das heutzutage in den Staaten der Fall ist. Ich habe mir verschiedene Psychotherapie-Zeitschriften angeschaut: Die Therapeuten, die darin schrieben, waren alle auch in großen Zeitungen zu lesen: über Hysterie, über Probleme beim Kinderkriegen – all diese Themen, die sich bei den Nazis dann potenziert haben. Sie wurden immer Psychoanalyse-kompatibel erklärt und erzählt. Die Psychoanalyse hatte einfach den 1. Weltkrieg gewonnen: 1918 wurde Freuds Wissenschaft als die erfolgreichste Therapie für die Behandlung von Kriegsneurotikern anerkannt. Erst damit breitete sich der Einfluß der Analyse entschieden durch alle Institutionen des psychologischen Eingriffs aus. Und dieser Einfluß hörte nicht auf in der Nazi-Zeit...

... entgegen der gängigeren Auffassung, daß die Psychoanalyse ins Exil gedrängt wurde und die nazistische Psycho-Forschung sich anderer Methoden bediente.

Ja. Und darum beschränke ich mich nicht auf diese komische, erbärmliche und später merkwürdig verdrängte Kontinuität der paar Analytiker von der Arbeitsgruppe A, sondern betone die existierenden Einflüsse, vor allem in der Militärpsychologie und in der Psychotechnik. Da finde ich z.B. Aufsätze über psychotechnische Verhältnisse zwischen dem Piloten und seiner Maschine, die alles Postmoderne über Technik vorwegnehmen. Wie der Narzißmus auf die Maschine verlegt wird, wie die Traumen gerade in dieses Verhältnis einschneiden, usw. – das ist eine Erweiterung von Freuds Prothesentheorie, aber durchaus auf dessen Wellenlänge. Was man von Freud über Kriegsneurosen wußte, wurde zwischen den beiden Kriegen weiterverwendet und für die psychologische Kriegsführung eingesetzt. Eine bestimmte deutsche oder nazideutsche Art, die Technik zu verstehen und gleichzeitig

diesen psychoanalytischen Rahmen zu verdrängen, gehört zur Tradition der Psychoanalyse in Deutschland. Ohne Psychoanalyse wären auch Leute wie Virilio usw. nicht auf ihre Thesen gekommen. Und sie verdrängen – eigentlich noch mehr, als es die Nazis tun mußten – diesen Bezug zur Psychoanalyse.

Hast du in deinen historischen Analysen etwas über den deutschen Widerstand gegen Psychoanalyse (auch in den sogenannten Geisteswissenschaften) herausgefunden?

Mitscherlich wäre für mich die Fallgeschichte der deutschen Rezeption. Er selber kam aus der Psychosomatik, und das heißt eigentlich aus der Nazi-Psychoanalyse, also aus dieser eklektischen Mischung der verschiedenen Psychotherapien, Medizin, Psychiatrie usw. und Analyse. Psychosomatik wurde in der Nazizeit von Victor von Weizsäcker u.a. zum ersten Mal groß formuliert, und Mitscherlich ist wirklich Erbe davon. Aber statt sich daran zu erinnern, hat er sich hingestellt als jemand, der Freud wiedereinführt. Noch als er [1959] das Frankfurter Sigmund-Freud-Institut gründete, war Mitscherlich nicht Analytiker. Er wollte einfach dafür stehen, daß er Freud sei, aber es war diese sehr projizierte, idealisierte Auffassung von Freud, die er nötig hatte, weil er mit dieser Nazi-Vergangenheit der psychoanalytischen Therapie nicht klar kam. Es ist häufiger festgestellt worden, daß Ost-West-Deutschland kein Zufall war: Diese faschistische Art von Spaltung, die man Deutschland nach dem 2. Weltkrieg schenkte, entsprach ja der Weise, wie alles aufgefaßt wurde. Vieles konnte einfach über die Spaltung verschwinden, als ob man nicht drin war im Diskurs.

Später hatte Mitscherlich doch, zusammen mit Margarete Mitscherlich, seinen großen *Take Off* mit der These, die Deutschen hätten nach 45 die Trauerarbeit verweigert – und zwar vor allem die um das *verlorene Ich-Ideal-Hitler*. Die Verdrängung des NS-Regimes, mit der eine Massenme-

lanchole verhindert wurde, wäre ein solcher Energieaufwand, daß für die Trauer um die Opfer nichts übrig bliebe.

Genau. Da hat er wirklich etwas sehr Pathogenes eingeführt, denn das setzt absolut voraus, daß man sich über eine bestimmte Spaltung nie mit dem Opfer identifizieren könne. Ich sag's auch in dem Buch: Gerade Hitler ist nie ein Objekt im psychoanalytischen Sinne, im Sinne der Trauer; er ist höchstens ein Medien- und Massegeist, ein Gespenst. Mitscherlichs Behauptung, daß es keine innerweltliche Beziehung zu den Opfern gab, ist selber Symptom einer Spaltung. Und wie er die Trauer so einführt: »Hitler war Ich-Ideal, man muß um ihn trauern...«, verdrängt und pathologisiert den Widerstand, der bei dieser Vorstellung bei jedem Teenager aufkommen muß!

Laurence Rickels' The Case of California ist 1991 bei Johns Hopkins UP erschienen. Aberrations of Mourning: Writing on German Crypts, Wayne State UP 1988, liegt in deutscher Teilübersetzung vor: Der unbetrauerbare Tod, mit einem Vorwort von Friedrich Kittler, Passagen 1989. Diverse Aufsätze, Auszüge aus dem neuen Buch über Nazi Psychoanalysis und seine vollständige Veröffentlichungsliste kann man über <http://www.umn.edu/twd/> beziehen. Am 22. Oktober ist Rickels in der »Pop-Odyssey« (ZDF) zu sehen. Neben den Beach Boys hat diese Sendung diverse andere Konstrukture des Westküsten-Mythos zum Thema.

1) *Borderline psychotic* bezeichnet den Grenzfall, der zwischen Psychose und Neurose oszilliert: Eine psychotische Struktur wird abgewehrt, indem die ihr zugrundeliegende Störung abgespalten und an einem anderen Schauplatz ausgetragen wird, ohne daß es notwendig zu »Realitätsverlust« kommt (z.B. durch Acting out). Mittels des psychökonomischen kleineren Übels neurotischer Symptome wird der psychische Zusammenbruch in Schach gehalten.

2) Die Arbeitsgruppe A war die Psychoanalyse-Fraktion am Deutschen Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie (unter Göring, Cousin des Reichfeldmarschalls), in das 1936 das Berliner Psychoanalytische Institut verwandelt wurde.

3) Als eine Art Prothesengott bezeichnet Freud 1930 in »Das Unbehagen in der Kultur« den [1930] »zeitgenössischen« Menschen, der mit Hilfe einer kompletten medientechnischen Apparatur versucht, göttlich zu werden.